Stefan Troebst, Erinnerungskultur – Kulturgeschichte – Geschichtsregion. Ostmitteleuropa in Europa, Stuttgart: Steiner 2013, 440 S. (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 43), EUR 64,00 [ISBN 973-3-515-10384-8]

Besprochen von **Hans Hecker**: Köln, E-Mail: Hans.Hecker@t-online.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0017

Nachdem der Leipziger Ost- und Südosteuropahistoriker eine Zusammenstellung seiner Aufsätze der Zeit 1999–2005 (Kulturstudien Ostmitteleuropas) im Jahre 2006 erneut der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, lässt er mit dem vorliegenden schwergewichtigen Band seine zwischen 2006 und 2012 verfassten Arbeiten folgen. Wenn er sich im Buchtitel geografischer Begriffe bedient, so folgt er traditionellen Vorgaben (Oskar Halecki, Jenő Szűcs) für Ostmitteleuropa mit einer Erweiterung nach Südosteuropa bis nach Griechenland und in die westliche Ukraine hinein. Entscheidend sind für ihn aber nicht die geografischen und politischen Abgrenzungen, sondern die kulturellen und zivilisatorischen Zusammenhänge, die er sehr weit auslegt. Dabei läuft es in den insgesamt 26 Beiträgen im Kern auf die Problematik nationalen Selbstverständnisses hinaus, die von verschiedenen Ansätzen her aufgerollt wird.

Das Buch ist in vier ungleich große Teile gegliedert. Die drei einführenden Aufsätze schlagen die Grundakkorde der folgenden Beiträge an. Die Spannung zwischen »Erinnerung« und »Vergessen« wird, ausgehend von Ernest Renan, der hier als Troebsts unbestrittener Kronzeuge erscheint, in ihrer nach wie vor –

vielleicht sogar in dieser Zeit der dichten Folge von Jahrestagen mehr denn je aktuellen – Produktivität umrissen. Die schwierigen Definitionen für das östliche Europa werden anhand der Begriffe »Slavizität«, »Osteuropa« und »Panslavismus« erörtert: Wie bringt man die Geografie, das Verhältnis zwischen slavischen und nichtslavischen Nationen, der slavischen Völker untereinander, die Idee und Forderung »slavischer Solidarität« und Gemeinsamkeit versus historische Erfahrung und politische Selbstbestimmung, schließlich auch die Kriterien und Strukturen der forschenden und erklärenden Wissenschaften in Übereinstimmung? Schließlich geht es um »Mitteleuropa«, das eine lange Geschichte kontroverser Konzeptionen und Untergliederungen nach sich zieht und bis heute zu keiner wirklich überzeugenden und auch politisch tragfähigen Lösung gefunden hat.

Der zweite und längste Teil – »Erinnerungskultur« – setzt mit dem sechsfachen Blick auf die ägäische Hafenstadt Saloniki ein: Griechen, Türken, Juden, Makedonier, Serben und Bulgaren nehmen sie auf ihre jeweils eigene Weise wahr. An dieser aus ihrer Lage und Geschichte heraus so vielfältigen, offenen Stadt werden die komplizierten polyethnischen Verhältnisse demonstriert. Dem hoffnungsvollen Schluss (von 2009), Saloniki könne einmal orientierender Pol eines friedlichen, europäisch vereinten Südosteuropas werden, vermag selbst der größte Optimist nach den Erfahrungen der letzten Jahre heute kaum zu folgen. Die aus dem 19. Jahrhundert überkommenen Ideen und Formen identitätssichernder Erinnerungskulturen bei den Völkern Südosteuropas, die sich zum Teil aus ihrer Auseinandersetzung mit dem Osmanischen und dem Habsburger Reich ergaben, werden im nächsten Beitrag beschrieben.

Die drei folgenden Aufsätze nehmen auf den Zweiten Weltkrieg Bezug. So geht es etwa um den Beginn dieses Krieges: Mit Recht beharrt Troebst darauf, dass er politisch mit dem deutsch-sowjetischen Vertrag über freundschaftliche Zusammenarbeit und gemeinsame Teilung Ostmitteleuropas vom 23. August 1939 und militärisch mit dem Überfall auf Polen am 1. September begann. Da unterscheidet sich die russische Erinnerung, die den deutsch-sowjetischen Krieg 1941–1945 herausstellt, erheblich von der Wahrnehmung der Polen und der baltischen Völker. Nicht minder schwierig ist die eingehend diskutierte Datierung des Kriegsendes von der Westküste Frankreichs bis nach Japan. Auch hier hat, was beispielsweise die russische und die polnische Bewertung dieses Datums angeht, inzwischen die jüngste Entwicklung den sich zeitweise abzeichnenden Konsens infrage gestellt. Völlig Recht zu geben ist dem Verfasser, wenn er letztlich die sowjetisch dominierte kommunistische Epoche im östlichen Europa in die gesamteuropäische Geschichte einbezieht. Ob man ihm zustimmen muss, wenn er dazu »Bruchlinien« oder Konflikte in der europäischen Erinnerungskultur nachzeichnet, und zwar entlang der Jahre 1956 (Chruščevs Bruch mit dem Stalinismus), 1989 (Zusammenbruch des staatssozialistischen Lagers) und 2004

(die von der lettischen Politikerin Sandra Kalniete ausgelöste Debatte um die vergleichende Bewertung der Shoah und des Terrors in der Sowjetunion), steht dahin.

In drei weiteren Aufsätzen werden die geschichtspolitischen Kontroversen in Ostmittel- und Südosteuropa diskutiert. Hier sei die Frage nach dem Umgang Bulgariens mit seinen Juden im Zweiten Weltkrieg hervorgehoben. Nicht nur, dass Troebst sich vehement gegen die Behauptung wendet, dieser Staat »ohne Antisemitismus« habe seine Juden vor der deutschen Vernichtung gerettet, er zeigt zugleich exemplarisch die äußerst komplizierte Problematik historisch abgeleiteter Gebietsansprüche und nationaler Selbstfindung in dieser Region. Diesen Teil des Bandes beschließen zwei lange vergleichende Studien zum geschichtspolitischen Umgang mit negativ konnotierten kollektiven Erfahrungen: Erinnerung an Diktaturen und an Vertreibung.

Der Teil »Kulturgeschichte« – dieser Obertitel wird streckenweise reichlich ausgedehnt – beginnt mit einem pointierten und illustrierten Artikel über Wojciech Kossak in seiner schwierigen Doppeleigenschaft als erfolgreicher wilhelminisch-kaiserlicher Hofmaler und als polnischer Patriot. In den beiden Beiträgen zur Historiografie ist der Hinweis auf zwei hierzulande zu wenig bekannte und beachtete Wissenschaftler bedeutsam: auf Walter Markov, den »Habsburger« in der DDR und großen Revolutionshistoriker, und seine führende Rolle in der historischen Balkanforschung sowie auf den Schweden Artur Attman, der seinerzeit mit seinen bahnbrechenden Forschungen zur nordosteuropäischen Wirtschaftsgeschichte (Schweden – Baltikum – Moskau) auch in der Sowjetunion Anerkennung fand. Nach einer kleinen Studie über die deutsche Publizistik der Zwischenkriegszeit und ihren interessegeleiteten Blick auf den Balkan behandeln zwei Aufsätze das Thema Bulgarien, und zwar die Einstellung der Deutschen gegenüber diesem Land sowie den weitgehend gewaltfreien Umschwung 1989 bis 1991. Das Thema »Flüchtlinge«, »Vertreibung« und »ethnische Säuberungen« wird anhand der europäischen Bemühungen um Eindämmung und Regulierung von Zwangsmigrationen sowie am Beispiel von Griechen, die vor dem Bürgerkrieg in die DDR geflohen waren, erörtert. Ein kleiner Beitrag gilt der Erforschung der oppositionellen Bewegungen in den staatssozialistischen Ländern, und schließlich geht es um die Treffsicherheit von Karikaturen zu den Ereignissen der jugoslawischen Zerfallskatastrophe.

Den Abschluss des Bandes bilden zwei Aufsätze zu dem Thema »Geschichtsregion«. Mit der Erörterung vor allem der methodischen Möglichkeiten vergleichender Analyse, die der Übergang vom »wiederentdeckten« Raum als historischer Bezugsgröße zur Geschichtsregion eröffnet, und dem Hinweis auf die schon in den 1920er Jahren entwickelte Konzeption »Ostmitteleuropa« als Geschichtsregion schließt sich der Themenkreis des Bandes. Diese Diskussion führt der

Beitrag dann mit der Darstellung der kontroversen Definitionen Südosteuropas zwischen Schwarzem Meer und Mittelmeer noch fort.

In dem vorliegenden Band tritt der Autor als Wissenschaftler hervor, der nicht nur im Elfenbeinturm sitzen, sondern sich auch einmischen und Stellung beziehen will. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Warum aber unter diesem Aspekt alle Arbeiten herangezogen und in der Originalform mit teilweise zeitbedingten Urteilen und Perspektiven belassen worden sind, wird man fragen dürfen. Die Anmerkungsapparate, wo die einzelnen Fußnoten streckenweise den Umfang ganzer Bibliografien erreichen, sind dementsprechend auf dem Stand der Erstveröffentlichung. Insgesamt: Die gelehrten Studien und meinungsstarken Stellungnahmen sind anregend, und man kann auch etliches daraus lernen.